



# **Was dürfen wir als Christen hoffen?**

Erklärung zur Eschatologie der Theologischen Kommission  
der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Hamburg

Hamburg 2010



## **Vorwort**

Seit mehr als 30 Jahren arbeiten Vertreterinnen und Vertreter (fast) aller Kirchenfamilien in der Theologischen Kommission der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Hamburg zusammen. Ziel der gemeinsamen Arbeit ist es, wichtige theologische Themen „verständlich in heutige Sprache und heutiges Verstehen zu übersetzen“ (s. Einleitung: Den gemeinsamen Glauben bekennen). Die Arbeit der Kommission hat sich dabei in den letzten Jahren an dem gleichnamigen Studiendokument des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) von 1991 orientiert. Nach den Erklärungen zu Gott dem Allmächtigen, zur Trinität, Kreuz und Auferstehung bildet der Text „Was dürfen wir als Christen hoffen?“, den Abschluss der Arbeit am Glaubensbekenntnis.

Mit dieser Erklärung stellen wir vor, was Menschen aus unterschiedlichen kirchlichen Traditionen und Frömmigkeiten gemeinsam zu der Frage nach den letzten Dingen, der Eschatologie, sagen können. Wir freuen uns, wenn mit diesem Text in Gemeinden fruchtbar gearbeitet wird.

Die bereits veröffentlichten Erklärungen finden Sie auf unserer Homepage und in dem Buch, das über unserer Geschäftsstelle erhältlich ist:

Den gemeinsamen Glauben bekennen  
Erklärungen und Texte der Theologischen Kommission der  
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg aus drei  
Jahrzehnten  
(Hg) Helge Adolphsen u.a. Steinmann-Verlag, Hamburg 2009

Hamburg 2011

Martina Severin-Kaiser  
Geschäftsführerin der ACKH

**Erklärung der Theologischen Kommission  
der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg  
zur  
ESCHATOLOGIE**

**Datum: 04.05.2010**

**Was dürfen wir als Christen hoffen?**

Jeder Mensch wird unweigerlich früher oder später vor die Frage gestellt, worauf sein Leben und Schaffen hinausläuft und ob es über den Tod hinaus eine Perspektive gibt. Die Frage nach der Zukunft stellt sich aber auch global – heute mehr denn je, wenn wir fast täglich aus den Medien hören, dass die Überlebenschancen unseres Planeten an einem seidenen Faden hängen.

Theologen behandeln diese Fragen unter dem Thema der Eschatologie, der Lehre von den letzten Dingen. Die Bibel wählt dafür den positiven Begriff Hoffnung (1. Korinther 13,13).

Im ökumenischen Glaubensbekenntnis von 381 bezeugen Christen weltweit gemeinsam:

„Er (Jesus) sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein.“

Das Bekenntnis schließt mit den Worten: „Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.“

Wenn Christen sich nur auf die Gegenwart konzentrieren, dann vergessen sie das Wort Jesu „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18,36). Wenn sie sich nur an sein Wort halten „das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Lukas 17,21), dann streichen sie Jesu Bitte im Vaterunser „Dein Reich komme“.

Sie vergessen, dass wir immer in der Spannung zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“ leben. Wenn die Zukunft Gottes mit uns und unserem Glauben ausgesperrt wird, dann werden Leerstellen mit weltlichen Inhalten gefüllt. Wir haben das u.a. im Marxismus mit seinem Ziel einer klassenlosen Gesellschaft erlebt. Wir kennen das an Formen des Fortschrittsglaubens, in der Genmanipulation, in der Propagierung von aktiver Sterbehilfe und von religiös aufgeladenen politischen Heilsversprechen.

Aber: Hoffnung ist eine elementare Lebenskraft jedes Menschen. „Die Hoffnung stirbt zuletzt“, sagt der Volksmund. Wir sind in dieser Welt nie ganz zu Hause. Wir sind uns nie selbst genug. Wir fragen über uns selbst hinaus. Wir verändern uns. Wir haben oder setzen uns Ziele, wenn wir planen und unser Leben gestalten.

### **Wenn Lebenskrisen uns treffen**

Worauf können wir also hoffen? Diese Frage meldet sich am dringendsten, wenn wir in Krisen geraten. Krankheiten, Konflikte, Versagen und Schuld lassen uns nach Sinn fragen. Wir erfahren dann schmerzlich, dass wir selbst und unsere Kräfte begrenzt sind. Wenn alles zusammenbricht, kann auch unser Glaube an Gottes Liebe, an ihn als den Schöpfer, Erhalter und Vollender der Welt ins Wanken geraten. Wir werden dann ganz auf uns selbst zurückgeworfen. „Die letzten Dinge“ werden zu ersten. Wir ringen dann um unser Vertrauen auf den Gott, der sich uns bisher zugewendet hat und der uns jetzt verborgen ist. Wir fragen danach, was er mit uns vorhat, wohin er uns führen wird. Wir klammern uns an die Hoffnung auf ihn. Solche Fragen sind für uns wie Gebete.

## **Warum der Tod nicht das Ende, sondern Gott unser Ziel ist**

Der Tod ist die letzte Grenze. Er konfrontiert uns mit der beängstigenden Tatsache unseres Endes und stellt damit gleichzeitig die Frage nach dem Sinn unseres Lebens und dem, was danach kommt. Verdrängen des Todes, Abwehr und Tabuisierung nehmen zu. Für Geistliche sind Beerdigungen der Ort, an dem sie auskunftspflichtig sind über die Hoffnung, die sie haben.

In der christlichen Tradition findet sich ein bewusster und realistischer Umgang mit Sterben und Tod: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden“ (Psalm 90,12). Klug ist es, vom Ende her zu denken. Die Hoffnung auf die bleibende Gemeinschaft mit Gott über den Tod hinaus kommt nicht erst dann ins Spiel, wenn es ans Sterben geht. Mitten im Leben vom Ende her zu denken kann uns helfen, bewusster und mit weniger Angst zu leben. Wir können dann sagen: Heute ist der erste Tag vom Rest meines Lebens. Unsere Hoffnung richtet sich darauf, dass unser Leben nicht nur ein kreatürliches Ende, sondern sein Ziel bei Gott hat. Zu ihm sind wir lebenslang unterwegs, „bis wir bei Gott sein werden allezeit“ (1. Thessalonicher 4,17). Wie das sein wird, überlassen wir vertrauensvoll Gott. Zugleich finden wir aber viele tröstende Bilder und Aussagen in der Bibel, die der Hoffnung einen konkreten Inhalt geben: das Versprechen der Wiederkunft Jesu (Apostelgeschichte 1,11); die Schilderung der Auferstehung der Toten (1. Thessalonicher 4,16); Bilder einer neuen Welt (Offenbarung 21), die Zusage der Hoffnung, Gott zu schauen (Matthäus 5,8).

Obwohl so vieles dagegen spricht, wagen wir, die großen Bilder und starken Worte der Bibel aufzubieten gegen Trauer, Angst und das Sterben der Hoffnung. Denn unsere eigenen Worte, unsere Sprache sind begrenzt. Wir halten die fremden

Worte dem eigenen verzagten Herz entgegen. Weil wir daran glauben, dass

der Tod nicht das letzte Wort hat und die größte Macht ist, bekennen wir: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein“ (Offenbarung 21,4). Wir sprechen solche Sätze, weil sie uns mit der Auferweckung Jesu verbürgt sind. Wir vertrauen darauf, dass Gott Menschen in der Taufe annimmt und bekennen: Zu wem Gott sich ein für allemal bekennt, den lässt er nie mehr, und also auch im Tod nicht, los. Darum glauben wir: Gott hält uns in unserem Leben in seiner einen Hand. Im Sterben nimmt er uns in seine andere Hand. Im Tod hält er uns in seinen beiden Händen.

### **Vor wem wir uns verantworten**

Jeder ist für sich, sein Leben, seine Taten und Untaten verantwortlich. Jeder hat ein Gewissen, das ihm Maßstäbe und Orientierung bei Entscheidungen gibt.

Als Christen verantworten wir uns vor Gott. Er ist für uns die höchste und letzte Instanz. Unser Gewissen bindet sich an ihn und seine Weisungen für ein verantwortlich geführtes Leben: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6,8).

Christen wenden sich kritisch gegen andere letzte Instanzen: Die eigene Gruppe, die Partei, der Staat, selbsternannte Führer und religiöse Heilsbringer sind nur vorletzte Instanzen.

Als Christen sind wir zu Mitarbeitern Gottes an seiner guten Schöpfung berufen. Deshalb wehren wir uns gegen Allmachtsfantasien, die den Menschen zum Herrn über Leben

und Tod machen. Wir wenden uns gegen die Plünderung unseres Planeten, gegen hemmungslose Ausbeutung der guten Schöpfung Gottes. Wir solidarisieren uns mit den Opfern von Gewalt und Unrecht.

Andererseits verstärken wir nicht eine Weltuntergangsstimmung und übertriebenes Krisengerede, wir beteiligen uns nicht an Drohreden über den Zusammenbruch der Kulturen. Wir setzen uns zur Wehr gegen die Behauptung, dass die Klimakatastrophe der Anfang vom Weltende sei. Wir betonen, dass wir sehr wohl verantwortlich sind für die vorletzten Dinge, nicht aber für die letzten. Denn wir halten daran fest, dass unser Leben auf dieser Erde in Gottes Hand liegt. Wir sollen die Schöpfung nicht retten. Wir sollen sie aber mit allen Kräften bewahren. Das begrenzt unser entschiedenes Handeln und macht uns zugleich nüchterner und gelassener.

### **Wie wir die Frage nach Gerechtigkeit in der Welt beantworten**

Menschen leiden unter Unrecht und Ungerechtigkeit, Gewalt und Kriegen. Sie werden Opfer von Verbrechen und dem Bösen, das durch Menschen geschieht. Mit ihnen und allen Menschen guten Willens fragen wir: Sollen Gewalt und Ungerechtigkeit für immer die stärksten Mächte bleiben? Soll das Leid der Misshandelten und Traumatisierten, der Verstümmelten und um ihr Lebensrecht Gebrachten ungesühnt bleiben? Wir wollen nicht, dass Menschen mit dem Hinweis auf das Jenseits und den Himmel getröstet werden. Kriege und Katastrophen wurden als direktes Eingreifen Gottes in die Geschichte und zugleich als seine Strafe für die Sünden verstanden. Drastische Bußpredigten mahnten zur kollektiven Umkehr. Krankheiten wurden als Strafe Gottes gedeutet und als pädagogisches Mittel der Erziehung

eingesetzt: „Wen Gott liebt, den züchtigt er“ (Hebräer 12,6). So wurde Gott wie ein mächtiger Tyrann benutzt. Mit ihm zu drohen und Angst zu schüren, ist abzulehnen. Gott ist nicht der allmächtige Lenker der Welt, der alles Leiden schickt. Er ist auch nicht der, der Ungerechtigkeit verursacht. Das tun Menschen. Krankheiten, Leiden unter Gewalt und Unrecht können nicht als Strafe für die

Sünde verstanden werden. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern sein Leben. Er will auch nicht, dass Menschen leiden. Er ist der größte Liebhaber des Lebens und seiner Menschen.

### **Wie wir das Gericht Gottes verstehen**

Viele Menschen, auch Christinnen und Christen, haben Mühe mit den Aussagen über Gott als Richter, als Rächer an den Feinden seines Volkes, über seinen Zorn und sein gerechtes Gericht. Sie können sich Gott nur als lieben, gütigen und barmherzigen Gott vorstellen.

Es besteht eine Spannung zwischen den biblischen Worten über Gottes Gerichtshandeln und seiner liebevollen Zuwendung zu seinem Volk und zu seinen Menschen. Beide Seiten, Macht und Liebe, gehören im biblischen Gottesverständnis zusammen. Gottes Gerechtigkeit ist kein allgemeines Prinzip und keine ausgleichende Gerechtigkeit. Sie bezeichnet vielmehr das gerechtmachende Handeln Gottes, das Unrecht zu Recht bringt und Gerechtigkeit wiederherstellt. Gott bleibt der Liebende, wenn er sein Recht an der Welt und an den Menschen durchsetzt. Gerechtigkeit und Liebe zielen beide auf den Sieg der Liebe über Gewalt und Unrecht. Der Richter ist der Retter.

Die Rede vom gerechten Gericht Gottes dient auch der



Aufarbeitung der Geschichte. Wenn nicht mehr von Vergeltung, Gericht und seiner Gerechtigkeit gesprochen wird, werden die Leiden der Opfer und ihre erlittene Gewalt unterschlagen. Dann behalten Gewalttäter Recht. Dann siegen Macht und Gewalt über Liebe und Gerechtigkeit

Darum beten Christen seit je in den Gottesdiensten für die Opfer von Gewalt wie für die Täter. Darum gedenken sie des ungesühnten Leidens. Für Christen sind Gebet und Klagen, Mitleiden mit anderen und aktive Veränderung von eigenem und fremdem Leiden Teil ihrer Verantwortung. Die Psalmen, Hiob und Jesus Christus selbst stehen dafür.

### **Wie wir die biblischen Bilder vom belohnenden und strafenden Gott deuten**

In der Bibel finden sich im Zusammenhang der Rede vom Gericht harte Gegensätze. Die Schafe werden den Böcken gegenübergestellt, die ewige Verdammnis dem ewigen Leben. Das kann den Eindruck erwecken, als komme alles darauf an, sich das ewige Leben selbst verdienen zu müssen. Dann müsste jeder und jede durch anstrengendes Training Weltmeister der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe werden. Das Rechnen mit dem zukünftigen Lohn auf Grund meiner guten Taten und Erfolge wären die Konsequenz. Solches Denken ist abzulehnen.

Gleichwohl geht es um das, was jeder Menschen in seinem Leben getan und nicht getan hat. Ein Loblied auf Untätigkeit und Faulheit wird nicht angestimmt.

Dass Gott nach den Taten urteilt, ist ernst zu nehmen. Dass er belohnt und bestraft, ist vom Segen, von seiner Gnade und Zuwendung her zu verstehen: „Ihr seid teuer erkaufte, darum preist Gott mit eurem Leib“ (1. Korinther 6,20) – also nicht mit

euren Werken. Ob wir bei Gott in der ersten Reihe sitzen werden, kann nicht Inhalt unserer Hoffnung sein.

Das Gericht Gottes betrifft also unsere Taten. Deshalb gilt es, mit Ernst zu hören: Nach einem biblischen Bild wird, was schlecht ist, im Feuer verbrannt, aber der von Gott geliebte Mensch wird gerettet „wie durchs Feuer hindurch“ (1. Korinther 3,15). Auf einen Satz gebracht: Gott hasst die Sünde, aber er liebt den Sünder.

### **Was die Hoffnung auf das Wiederkommen Christi bedeutet**

Die Erwartung von der Ankunft Christi findet sich in biblischen Texten im Zusammenhang der Vollendung der Welt. Die Vorstellung des baldigen Weltendes war schon in biblischer Zeit sehr verbreitet. Damit verband sich der Glaube daran, dass Christus seine Ziele, die durch sein irdisches Leben, seinen Tod und seine Auferstehung vorbereitet wurden, vollenden wird. Er wird dann seine Herrschaft und Gottes Herrschaft auf Erden ausüben und den Tod als letzten Feind besiegen. Dann wird „Gott alles in allem sein“ (1. Korinther 15,28). Das erwartete Kommen Christi ist nicht allein für die Zukunft, sondern auch schon jetzt für die Gemeinden bedeutsam, weil es den Glaubenden eine konkrete Sprache der Hoffnung verleiht. Diese Hoffnung wird beispielhaft in der Feier des Abendmahls / der Eucharistie erfahren (1. Korinther 11,26).

Es fällt Menschen heute schwer, daran zu glauben. Die biblischen Bilder, z.B. die vom tausendjährigen Reich (Offenbarung 20,4), wollen mit der Hoffnung auf den kommenden Christus den universalen Heilswillen Gottes anschaulich machen. Aus ihnen eschatologische Fahrpläne, Zahlen- und Zeitspekulationen abzuleiten, ist abwegig.

Wir sagen stattdessen mit Worten eines Unbekannten:

„Der kommende Gott wird größer sein, als du und ich ihn gedacht.

Der kommende Gott wird größer sein, als wir ihn zurechtgemacht.

Der kommende Gott wird größer sein und lebendig, nicht tot und verstaubt.

Der kommende Gott wird größer sein, als die Kirche ihn je geglaubt.

Denn der kommende Gott ist für alle da, ein Gott für die ganze Welt.

Denn der kommende Gott ist dem Menschen nah, der sich fragt, wer die Welt erhält.“

## **Wie wir mit den apokalyptischen Bildern umgehen**

Viele biblische Endzeitbilder wirken befremdlich. Sie finden sich in Texten, die den Weltlauf und das Weltende in Visionen prophetisch enthüllen. In ihnen geht es um die Gegensätze zwischen drangvoller Gegenwart und rettender Zukunft, zwischen Gott und dem Bösen. Und um die Überwindung des Satans und die Vollendung des Reiches Gottes. Diese Vorstellungen sind die Einkleidung jüdisch-christlicher Endzeithoffnung.

Es ist falsch, die in den Visionen genannten Zahlen und Datumsfestlegungen wortwörtlich zu nehmen. Sie bieten keinen Ablaufplan der Weltgeschichte, der etwa im Himmel schon vorliegt. Dafür steht der Satz: „Es gebührt euch nicht, Zeit und Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat“ (Apostelgeschichte 1,7). Die Hoffnung auf den barmherzigen und großen Gott, der Herr ist über die Geschichte und unsere Welt, ist wichtiger als Zahlenspiel und Angstmache.

Die Bilder enthalten ein starkes seelsorgerliches Moment. Sie sprechen den verfolgten Gemeinden zu, dass sie selbst in größter Gefahr nicht untergehen werden. Sie stärken die Gewissheit, dass die liebevolle Beziehung Gottes zu seinen Geschöpfen auch durch den Tod nicht außer Kraft gesetzt wird. Er hat die Macht, sein Recht auf seine Schöpfung und seine Gerechtigkeit durchzusetzen. Die Welt entgleitet ihm nicht. Darum bekennen Christen: Gott macht alles neu (Offenbarung 21,5), er erneuert und vollendet seine Schöpfung.

Die apokalyptischen Bilder mahnen aber auch zur Wachsamkeit. Darin sind sie auch heute von Bedeutung.

### **Worauf wir hoffen können**

Christliche Hoffnung greift immer über alles hinaus, was wir vorfinden, erleben und erleiden, verantworten und unterlassen, glauben und bezweifeln. Sie mobilisiert Kräfte des Gebets und des Widerstands gegen Macht und Gewalt, Unterdrückung und Unrecht. Sie springt weit, so weit, dass sie bekennt: „Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach Gottes Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3,13). Darum sind Christen in der Welt nie ganz zu Hause. Darum leben sie in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt. Darum beten sie: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“ (Matthäus 6,10). Wenn sie auf das Ende blicken, beten sie voller Hoffnung und Erwartung in der Muttersprache Jesu: „Maranatha“ – „Komm Herr Jesus!“ (1. Korinther 16,22 und Offenbarung 22,20).

## **Herausgeber:**

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Hamburg

Geschäftsstelle:

Königstraße 54

22767 Hamburg

Tel.: 040/30620335

Fax: 040/30620339

E-Mail: [info@ack-hamburg.de](mailto:info@ack-hamburg.de)

[www.ack-hamburg.de](http://www.ack-hamburg.de)